

Sigrid Müller, Stephanie Höllinger,
Bettina Baldt (Hg.)

Werte im Beruf

Ethik und Praxis im Gespräch

**STUDIEN DER
MORALTHEOLOGIE**

NEUE FOLGE

14

 **Aschendorff**
Verlag

Diese Publikation wurde mit Mitteln der Industriellenvereinigung gefördert.

Bibliographic information published by the Deutsche Nationalbibliothek

The Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available in the Internet at <http://dnb.d-nb.de>

ISBN 978-3-402-11949-5

ISBN 978-3-402-11950-1 (E-Book PDF)

DOI <https://doi.org/10.17438/978-3-402-11954-9>



This work is licensed under the Creative Commons Attribution-NonCommercial-No-Derivatives 4.0 (CC BY-NC-ND) which means that the text may be used for non-commercial purposes, provided credit is given to the author. For details go to <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/> To create an adaptation, translation, or derivative of the original work and for commercial use, further permission is required.

Creative Commons license terms for re-use do not apply to any content (such as graphs, figures, photos, excerpts, etc.) not original to the Open Access publication and further permission may be required from the rights holder.

© 2020 Sigrid Müller and the contributors.

A publication by Aschendorff Verlag GmbH & Co. KG, Münster

This book is part of the Aschendorff Verlag Open Access program.

www.aschendorff-buchverlag.de

WAS SIND SITTLICHE WERTE?

Stephan Ernst

Keywords: moral values, non-moral values, pluralism, fundamental values

In sogenannten Wertedebatten wird häufig beklagt, dass sittliche Werte, die früher selbstverständlich anerkannt waren und die Gesellschaft zusammenhielten – Werte wie etwa Treue, Ehrlichkeit, Solidarität, Gemeinsinn, Schutz des menschlichen Lebens, Achtung des Eigentums Anderer, Opferbereitschaft, Disziplin, Selbstlosigkeit usw. –, heute ihre selbstverständliche Geltung verloren hätten. Allgemein verbindliche und alle Mitglieder der Gesellschaft verbindende Wertvorstellungen seien – nicht zuletzt aufgrund zunehmender Globalisierung und des Aufeinandertreffens unterschiedlicher Kulturen – durch einen Werteppluralismus bedroht, der keine klare Orientierung mehr zulasse, sondern zu einem Wertesrelativismus führe, der dann nur allzu leicht einen Werteverlust, wenn nicht gar einen Wertezersfall zur Folge habe. Entsprechend wird in der Öffentlichkeit eine Neubesinnung auf unsere Grundwerte gefordert. Die wahren Werte, an denen man sich verlässlich orientieren könne, müssten wieder ins Bewusstsein gerufen werden. In der Erziehung müsse die Wertevermittlung und Werteeziehung verstärkt werden. Von den Kirchen wird geltend gemacht, dass wir uns wieder stärker auf die christlichen Werte als Maßstab des individuellen, aber auch des politischen Handelns besinnen müssten. Die Forderung nach einer Besinnung auf die eigenen Werte – etwa die Werte unserer christlich-abendländischen Tradition – kann dabei allerdings auch leicht politisch missbraucht werden, um Ängste vor kulturellem Identitätsverlust und Überformung zu schüren und eigene politische Interessen durchzusetzen.

Dem Wunsch und dem Bemühen, wieder zu verlässlich geltenden und identitätsstiftenden Werten zurückzukehren, steht jedoch eine Auffassung entgegen, die die mit der Globalisierung gegebene Pluralität der Wertüberzeugungen als unaufhebbare und unhintergebar letzte Verfasstheit der Wirklichkeit affirmiert. Dies bedeute jedoch nicht nur Dekonstruktion und ‚Zerschlagung von Gewissheit‘, sondern biete zugleich die Chance, in der eigenen Lebensführung seine Identität nach eigenen Vorstellungen zu entwickeln und sich selbst immer wieder neu zu erfinden.¹ Grundlage ist ein Konstruktivismus, demzufolge die gesamte Wirklichkeit nicht etwas Vorgegebenes ist, das bereits von sich her Sinnstrukturen enthält,

1 Vgl. dazu die eindrucksvolle Skizze dieser Position von Andreas RÖDDER, Werte und Wertewandel: Historisch-politische Perspektiven, in: Andreas RÖDDER/Wolfgang ELZ

sondern das ausschließlich aus menschlicher Deutung und aus Sinnsetzungen, die im Diskurs verhandelt werden, resultiert. Dies gilt insbesondere auch für sittliche Wertüberzeugungen. Sie sind keine objektiven Vorgegebenheiten, sondern werden von Menschen nach subjektiven Interessen und deren Abgleich untereinander festgelegt und gesetzt.² Ihre kulturabhängige Pluralität gilt bis in die Grundwerte hinein als prinzipiell unüberbrückbar. Ja, der Pluralismus der Werte scheint selbst einen Wert darzustellen. Die Suche nach gemeinsamen, alle verbindenden Werten scheint damit von vornherein aussichtslos und obsolet. Gefordert sind lediglich Toleranz und die Offenheit für Andere.

Wie also steht es um unsere sittlichen Werte? Beruhen sie bloß auf subjektiven Gefühlen und beliebigen individuellen Interessen und sind deswegen einem unvermeidlichen Pluralismus unterworfen? Oder sind sie unserem Handeln objektiv und allgemein verbindlich vorgegeben?³ Lassen sich sittliche Werte tatsäch-

(Hg.), *Alte Werte – Neue Werte. Schlaglichter des Wertewandels*, Göttingen 2008, 9–25, 10–12.

- 2 Als besonders einflussreich kann hierfür der Gedanke der ‚Umwertung aller Werte‘ bei Friedrich Nietzsche gelten. Grundlegend ist der Verdacht, dass unsere Werte letztlich auf perspektivischen und subjektiven, von Eigennutz und Begierde geleiteten Schätzungen beruhen. Vgl. Friedrich NIETZSCHE, *Von den Vorurteilen der Philosophen*, in: DERS., *Jenseits von Gut und Böse. Zur Genealogie der Moral*. Kritische Studienausgabe, hg. von Giorgio COLLI/Mazzino MONTINARI, München/Berlin/New York 1980, 16–17. Der Umwertung aller Werte liegt letztlich der Wille zur Macht zugrunde, der alle bestehenden Werte zerstört, um selbst Werte zu setzen. Im Zarathustra heißt es dazu: „Wahrlich, die Menschen gaben sich alles ihr Gutes und Böses. Wahrlich, sie nahmen es nicht, sie fanden es nicht, nicht fiel es ihnen als Stimme vom Himmel. Werte legte erst der Mensch in die Dinge, sich zu erhalten, – er schuf erst den Dingen Sinn, einen Menschen-Sinn! Darum nennt er sich Mensch, das ist: der Schätzende. Schätzen ist Schaffen: hört es, ihr Schaffenden! Schätzen selber ist aller geschätzten Dinge Schatz und Kleinod. Durch das Schätzen erst gibt es Wert: und ohne das Schätzen wäre die Nuß des Daseins hohl. Hört es, ihr Schaffenden! Wandel der Werte – das ist Wandel der Schaffenden. Immer vernichtet, wer ein Schöpfer sein muß“ (Friedrich NIETZSCHE, *Also sprach Zarathustra*. Ein Buch für Alle und Keinen (1883–1885), in: DERS., *Werke*. Kritische Gesamtausgabe, Abt. VI, Bd. 1, hg. v. Giorgio Colli u. Mazzino Montinari, Berlin 1968, 71.).
- 3 Diese Auffassung wird vonseiten des Lehramts der katholischen Kirche ausdrücklich betont. So kritisiert etwa die maßgebliche Enzyklika *Veritatis splendor* von Johannes Paul II. den modernen Autonomieanspruch, der „den einzelnen oder sozialen Gruppen die Fähigkeit und Befugnis“ zuschreibt, „über Gut und Böse zu entscheiden: Die menschliche Freiheit könnte ‚die Werte schaffen‘ und würde einen Primat der Wahrheit besitzen; ja die Wahrheit würde sogar selbst als eine Schöpfung der Freiheit angesehen.“ (VS 35) Gegen diese – fast an Nietzsche erinnernde – Auffassung betont die Enzyklika die Vorgegebenheit von Gut und Böse durch das natürliche Sittengesetz bzw. das Naturgesetz, das seinen Ursprung in Gott hat und das, wenn es in Freiheit angenommen und befolgt wird, erst wahre Autonomie und Freiheit ermöglicht (vgl. VS 40–41). Vgl. JOHANNES PAUL II., *Enzyklika Veritatis splendor* (6.8.1993). URL: http://www.vatican.va/content/john-paul-ii/de/encyclicals/documents/hf_jp-ii_enc_06081993_veritatis-splendor.html (22.02.2020).

lich beliebig festlegen oder gelten sie unwandelbar? Um in der Diskussion über diese Fragen nicht aneinander vorbeizureden, sondern die Berechtigung und die Grenzen der Verbindlichkeit und des Pluralismus der Werte begründen zu können (2), scheint es wichtig, sich darauf zu besinnen, was überhaupt mit der Rede von Werten, vor allem auch mit der Rede von sittlichen Werten, gemeint ist (1). In Wertediskussionen selbst jedenfalls scheint eine solche Vergewisserung eher selten zu sein.⁴ Schließlich stellt sich im theologischen Kontext noch die Frage, ob es christliche Werte gibt und wie sie sich zu sonstigen sittlichen Werten verhalten (3).

1. Zugang zum Verständnis sittlicher Werte

Um zu klären, was mit der Rede von ‚sittlichen Werten‘ gemeint ist, soll zunächst allgemein danach gefragt werden, was mit Werten überhaupt gemeint ist. Für die begriffliche Bestimmung sittlicher Werte ist es dann weiterhin unverzichtbar, zwischen nicht-sittlichen und sittlichen Werten zu unterscheiden. Diese

In diesem Sinne hat auch Papst Benedikt XVI. mehrfach betont, dass der Pluralismus der Weltanschauungen und Wertüberzeugungen, wie er sich faktisch im Rahmen der modernen liberalen Gesellschaften nach der Aufklärung entwickelt hat, ein Ausdruck von Nihilismus, Egoismus und hemmungslosem Hedonismus sei. Er führe zu einem Relativismus, der – in selbstwidersprüchlicher Weise – alles Festhalten an etwas Verbindlichem diktatorisch verbiete und so zu einer ‚Diktatur des Relativismus‘ führe. Im Bereich des ethischen Handelns sieht der Papst die Alternative, die von solcher wertpluralistischen Diktatur frei machen kann, allein in der Orientierung am Naturrecht und an dem Menschen vorgegebenen überzeitlich gültigen Werten. – Vgl. Joseph RATZINGER, Heilige Messe pro Eligendo Romano Pontifice, in: SEKRETARIAT DER DEUTSCHEN BISCHOFSKONFERENZ (Hg.), *Der Anfang. Papst Benedikt XVI. Josef Ratzinger. Predigten und Ansprachen April/Mai 2005, Bonn 2005* (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 168), 12–16; ebenso: BENEDIKT XVI., *Predigt bei der Eucharistiefeyer im Bellahouston Park in Glasgow, in: L'Osservatore Romano* 38 (2010) 8.

Vgl. zum Ganzen auch die jüngste Debatte zwischen Karl-Heinz MENKE, *Macht die Wahrheit frei oder die Freiheit wahr? Eine Streitschrift*, Regensburg 2017; und Magnus STRIET, *Ernstfall Freiheit. Arbeiten an der Schleifung der Bastionen*, Freiburg i. Br./Basel/Wien 2018.

- 4 So gibt etwa Hans JOAS, *Die Entstehung der Werte*, Frankfurt a. M. 1999, keine Klärung des Wert-Begriffs, auch nicht des Unterschieds zwischen sittlichen und nicht-sittlichen Werten. – Hans Joas zeigt hier, wie Werte dadurch entstehen und für uns eine kategorische Bedeutung erlangen, dass sie im biographischen Prozess unserer eigenen Identitätsbildung eine entscheidende Rolle spielen und deshalb zu uns selbst unverzichtbar hinzugehören. Hans Joas hat diesen Zusammenhang so formuliert, dass unsere Wertvorstellungen und unsere Bindung an die entsprechenden Werte durch Erfahrungen der Selbstbildung und der Selbsttranszendenz entstehen (vgl. ebd. 10). Eine begriffliche Klärung der Rede von Werten und vor allem des Unterschieds zwischen sittlichen und nicht-sittlichen Werten gibt Joas aber nicht. – Vgl. dagegen aus theologisch-ethischer Sicht die grundlegende Arbeit von Christof BREITSAMETER, *Individualisierte Perfektion. Vom Wert der Werte*, Paderborn u. a. 2009.

Unterscheidung kann dazu beitragen, in Debatten über Werte und Grundwerte Missverständnisse und Willkür in der Einteilung und Zuordnung von Werten⁵ zu vermeiden.

1.1 Werte als Erstrebenswertes

Unter einem Wert kann in einem ersten Zugang all das verstanden werden, was für Menschen in irgendeiner Weise bedeutungsvoll und damit erstrebenswert ist. Ursprünglich kommt der Begriff ‚Wert‘ aus der Ökonomie und meint hier den Wert des Geldes und den Wert der Waren. So spricht man vom Wert, den ein Haus, ein teures Schmuckstück oder auch ein bedeutendes Gemälde hat, und meint damit den Preis. Doch auch Dinge, die in diesem wirtschaftlichen Sinne wertlos sind, können einen hohen Wert besitzen: Ein altes Erinnerungsfoto kann einen besonderen Erinnerungswert haben und deshalb für jemanden sehr kostbar sein. Oft erhalten Dinge überhaupt erst von dieser Bedeutung, die sie für uns haben, auch ihren ökonomischen Wert. Somit kann man all das als Werte bezeichnen, was eine hohe Bedeutung für uns hat, was eine Anziehungskraft auf uns ausübt und unser Streben und Begehren weckt. Dabei spielen zumeist unsere Bedürfnisse und Emotionen eine entscheidende Rolle; Werte werden nicht primär durch Erkenntnis, sondern durch Gefühle als Werte erfasst; sie erscheinen deshalb wertvoll, weil sie eines unserer Bedürfnisse bedienen und zeitweilig stillen. In diesem Sinne lassen sich als weitere mögliche Werte beispielhaft nennen: Eigentum, Immobilien, ein ertragreiches Aktienpaket, aber auch Gesundheit und Zeit, die Karriere, das eigene Ansehen, ein Urlaub in der Karibik oder eine gute Figur, ebenso Wissen und Wahrheit, Schönheit und Harmonie, eine geglückte Partnerschaft, eine Familie, Alleinsein, Unabhängigkeit, das menschliche Leben, Freiheit, und schließlich auch Sicherheit, demokratische Mitbestimmung, Frieden, eine stabile Wirtschaft usw.

Die unüberschaubare Fülle dieser verschiedenen Werte lässt sich nach mehreren Hinsichten einteilen. Unterscheiden lassen sich *materielle* und *ideelle* Werte (ein Haus – die Wahrheit), *individuelle* und *soziale* Werte (Schönheit, Karriere – soziale Sicherheit, wirtschaftliche Stabilität, Frieden), aber auch Werte, die äußerlich vorhanden sind (ein Auto, ein Haus), und solche, die das *subjektive Selbstverständnis* des Menschen betreffen (reich sein, angesehen sein). Von all diesen Werten aber lässt sich sagen, dass sie *als Werte* nicht bereits an sich existieren. Auch wenn wir davon sprechen, dass etwas nicht nur einen Wert für uns *hat*, sondern selbst einen Wert darstellt oder gar ein Wert *ist*, ist es keineswegs so, dass sie damit *als Werte* objektiv vorgegeben sind und erst dann von uns als wertvoll wahr- und angenommen werden. Vielmehr werden Dinge, Eigenschaften, Situationen,

5 Ein Beispiel dafür bietet etwa die Wertetabelle in: Annemarie PIEPER, Einführung in die Ethik, Tübingen/Basel⁶ 2007, 249. – Hier werden auf allen Ebenen sittliche und nicht-sittliche Werte undifferenziert nebeneinander aufgeführt.

Handlungsweisen oder Zustände dadurch zu Werten, dass sie uns anziehen, dass sie unser Begehren und Streben wecken und uns zum Wollen und schließlich auch zum Handeln motivieren. Erst dadurch, dass sie für uns erstrebenswert – des Strebens danach wert – erscheinen und wir sie tatsächlich auch erstreben, werden sie zu Werten. Dennoch suchen wir uns nicht irgendetwas Beliebigen aus, das für uns wertvoll sein soll, vielmehr erfahren wir uns als angezogen von dem, was für uns wertvoll ist. Dass etwas für uns zum Wert wird, hat seinen Grund auch in der Sache selbst, um die es geht. Und doch stellt es, ohne dass es als wertvoll erfahren, begehrt und erstrebt wird, von sich her noch keinen Wert dar. Werte und menschliches Streben lassen sich daher nur in wechselseitiger Korrelation verstehen: Werte sind Werte, weil sie von uns erstrebt werden; aber umgekehrt gibt es kein Streben und Begehren, wenn es sich nicht auf etwas richtet, das von sich selbst her erstrebens- und begehrenswerte Aspekte für uns besitzt.

1.2 Nicht-sittliche und sittliche Werte

Mit diesen Überlegungen sind allerdings die *sittlichen* Werte, nach denen eingangs gefragt wurde, Werte also wie Gerechtigkeit, Liebe, Treue, Großzügigkeit, Ehrlichkeit, Selbstlosigkeit usw., noch nicht in den Blick gekommen. Bisher war lediglich von *nicht-sittlichen* Werten die Rede. In der Tradition der Ethik werden diese nicht-sittlichen Werte auch als physische Werte bzw. Güter, als *bonum physicum* im Unterschied zum *bonum morale*, bezeichnet, um anzudeuten, dass es um seiende und vorhandene Wirklichkeiten, um Dinge, Tatsachen und Sachverhalte, Situationen, Handlungsweisen, Eigenschaften oder Zustände geht, die erstrebenswert erscheinen. Auch wurde der Vorschlag gemacht, terminologisch zwischen nicht-sittlichen *Gütern* und *sittlichen Werten* zu unterscheiden.⁶ Für Max Scheler sind Güter ihrem Wesen nach Wertdinge, Dinge also, die einen Wert haben.⁷ Doch wie auch immer die Bezeichnungen lauten, es bleibt die Frage, worin genau der Unterschied zwischen diesen nicht-sittlichen Werten oder Gütern und sittlichen Werten besteht. Wodurch sind sittliche Werte charakterisiert? Wie verhalten sie sich zu den nicht-sittlichen Werten?

Eine erste Antwortmöglichkeit könnte darin bestehen, sie – ähnlich wie bei den nicht-sittlichen Werten – deswegen als Werte zu verstehen, weil sie dem Menschen erstrebenswert erscheinen. Sittliche Werte wären dann Verhaltensweisen oder Haltungen, die Menschen faktisch für erstrebenswert und wichtig halten und von denen sie vielleicht sogar meinen, dass auch andere sich so verhalten sollten, die aber keine objektive Gültigkeit und Wahrheit und damit auch keinen allgemein verpflichtenden Charakter für sich beanspruchen können. Es würde sich lediglich

6 Vgl. Franz BÖCKLE, *Fundamental-moral*, München ⁴1985, 24.

7 Vgl. dazu Max SCHELER, *Der Formalismus in der Ethik und die materiale Werte-Ethik*, Halle 1916, 7–19, bes. 15 f.

um individuelle Einschätzungen, um Gefühle oder Festlegungen handeln, was man tun und was man unterlassen sollte.⁸ Doch dann ließe sich über sittliche Werte kaum sinnvoll mit Gründen diskutieren. Es gäbe nicht die Möglichkeit legitimer Kritik an bestimmten sittlichen Wertvorstellungen. Es ließe sich auch nicht begründen, dass andere Wertvorstellungen jedermann unbedingt erstreben *sollte*.

Eine zweite, gegenteilige Antwortmöglichkeit wäre, sittliche Werte als objektiv vorgegebene Wirklichkeiten zu verstehen, die sich allerdings von der Wirklichkeit des Seienden unterscheiden und eine eigene Wirklichkeit, nämlich die des Gesollten bzw. der Werte, bilden. Sie könnten deshalb auch nur durch eine besondere Werteinsicht, etwa durch Intuition, wahrgenommen werden.⁹ Das Problem einer solchen Deutung liegt jedoch darin, dass es an einer jedermann zugänglichen und überprüfbaren Methode fehlt, mit deren Hilfe man seine jeweilige Intuition des sittlich Wertvollen und Gesollten als wirkliche Erkenntnis ausweisen und von bloßer Einbildung oder Ideologie verlässlich unterscheiden kann.¹⁰ Wenn einander widersprechende Intuitionen des sittlich Wertvollen aufeinandertreffen, bleibt nach dieser Deutung nur die Möglichkeit, dem Einen oder der Anderen Moralblindheit vorzuwerfen.

Während bei der ersten Antwort also keine allgemeine Verbindlichkeit sittlicher Werte gegeben ist, fallen bei der zweiten Antwort die Überprüfbarkeit der Werteinsicht und die Möglichkeit einer legitimen Pluralität und Wandelbarkeit sittlicher Werte aus.¹¹ Während die erste Möglichkeit sittliche Werte mit nicht-sittlichen Werten auf eine Ebene stellt und vermischt, trennt die zweite Antwort sittliche und nicht-sittliche Werte völlig voneinander.

Weiterführend kann demgegenüber die Deutung sein, dass sittliche Werte die Weise betreffen, *wie* Menschen jeweils nach nicht-sittlichen Werten streben. Nach dieser Sicht bestehen etwa im Streben nach Geld und Besitz sittliche Werte darin, nicht zu betrügen oder zu stehlen, sondern *Ehrlichkeit*, *Fairness* und *Redlichkeit* walten zu lassen. Im Streben nach einer geglückten Beziehung oder Freundschaft gehört es zu den sittlichen Werten, Andere nicht auszunutzen und zu hintergehen, sondern *Treue*, *Selbstlosigkeit*, *Achtsamkeit* und *Wahrhaftigkeit* zu üben und Anderen *gerecht*, *respektvoll* und *tolerant* zu begegnen. Im Streben nach einem sportlichen Erfolg oder nach einer beruflichen Karriere ist *Diszipliniertheit* und *Fleiß*, aber auch *Maßhaltung* im Blick auf die eigene Gesundheit sowie *Fairness* gefragt.

8 Dies ist die Position einer non-kognitivistischen Ethik, etwa des Emotivismus oder des Deziisionismus.

9 So etwa die Rede vom ‚Wertgefühl‘, das eine Wertrangordnung als Dimension sui generis offenbart, bei Nicolai HARTMANN, *Ethik*, Berlin 1962, 269 ff.

10 Vgl. dazu Norbert HOERSTER, *Worauf basieren unsere Grundwerte?*, in: *Aufklärung und Kritik* 16 (2009) 54–64; vgl. DERS., *Ethik und Interesse*, Stuttgart 2003, 90–102.

11 Vgl. zu diesen Abgrenzungen auch Peter RINDERLE, *Werte im Widerstreit*, Freiburg i. Br./München 2007.

Bei sittlichen Werten geht es demnach weniger um die Frage, *was* man erstrebt, als vielmehr um die Frage, *wie* man sich in seinem Handeln bei der Verwirklichung nicht-sittlicher Werte verhalten soll.¹² Entsprechend ist etwa auch das Streben nach Geld und Besitz als solches nicht von vornherein etwas Unmoralisches, sondern erst dann, wenn man es mit betrügerischen und unlauteren Mitteln auf Kosten anderer betreibt.¹³ Somit sind sittliche Werte weder mit nicht-sittlichen Werten gleichgestellt, noch sind sie von diesen völlig getrennt.

Von dieser Deutung der sittlichen Werte her lässt sich dann auch noch einmal der Unterschied zwischen sittlichen und nicht-sittlichen Werten weiter präzisieren. Während nämlich die Verwirklichung nicht-sittlicher Werte nicht allein von uns selbst und unserem Wollen abhängt, sondern auch von anderen, in der äußeren Wirklichkeit liegenden günstigen oder ungünstigen Umständen, ist die Verwirklichung sittlicher Werte allein Sache unseres Willens und unserer Selbstbestimmung.¹⁴ Während uns nicht-sittliche Werte wie z. B. Gesundheit und Besitz

- 12 Vgl. dazu Peter KNAUER, Handlungsnetze, Frankfurt a.M. 2002, 23f.: „Ethische Werte stellen nicht eine Sonderart von Werten neben anderen dar; sie bestehen vielmehr nur in einem bestimmten Umgang mit anderen Werten.“ – So auch Bruno SCHÜLLER, Die Begründung sittlicher Urteile. Typen ethischer Argumentation in der katholischen Moralthologie, Düsseldorf ²1980, 75: „Wenngleich sittlicher Wert und nicht-sittlicher Wert deutlich voneinander unterschieden sind, so besteht doch der sittliche Wert auch in einem bestimmten frei eingenommenen Verhältnis des Menschen zu den nicht-sittlichen Werten.“
- 13 Aus christlicher Sicht wird immer wieder darauf hingewiesen, dass das Streben nach Geld und Besitz nicht mit der christlichen Nachfolge vereinbar sei. Man könne nicht zwei Herren dienen (Mt 6,24). Eher gehe ein Kamel durch ein Nadelöhr als ein Reicher in das Reich Gottes (Mt 19,16–26; Lk 18,18–30), usw. – Gemeint ist damit, dass man nicht Geld und Besitz zur letzten Grundlage seiner ganzen Existenz macht und nicht in der Weise darauf baut, dass man vom Besitz letzten Halt und Sicherheit erwartet und man verzweifeln muss, wenn einem der Besitz genommen wird. Genau dies zeigt sich aber daran, dass es einem so um Geld und Besitz geht, dass man notfalls auch bereit ist, zu betrügen und andere zu berauben. Genau daran wird deutlich, dass man den Besitz an die Stelle Gottes gesetzt hat, ihn als Wert verabsolutiert hat und der Besitz zum Götzen geworden ist. Umgekehrt aber zeigt die Tatsache, dass man nicht betrügt und andere bestiehlt, noch nicht, dass man allein auf Gott selbst als einzige Grundlage seines Lebens baut.
- 14 Vgl. dazu etwa SCHÜLLER, Die Begründung sittlicher Urteile, 73–78. Ähnlich auch BÖCKLE, Fundamentalmoral, 23: „In den Handbüchern sprach man vom bonum physicum im Unterschied zum bonum morale. ‚Physisch‘ bedeutet in diesem Zusammenhang etwas, das nicht in der freien Selbstbestimmung des Menschen seinen Ursprung hat oder zumindest nicht unter diesem Gesichtspunkt gesehen wird. ‚Sittlich‘ (bonum morale) bezieht sich immer auf das Handeln. Sittlich werten kann man strenggenommen nur das Handeln des Menschen, den wertrealisierenden Akt.“ – Vgl. auch Werner WOLBERT, Art. „Wert“, in: Hans ROTTER/Günter VIRT (Hg.), Neues Lexikon der christlichen Moral, Innsbruck/Wien 1990, 857–860, 859: „Innerhalb der Werte sind vor allem die sittlichen von den nicht-sittlichen zu unterscheiden. Der sittliche Wert (Singular!) ist der Wert der sittlichen Gesinnung, der Liebe als Wohlwollen. Rein deskriptiv unterscheidet sich dieser Wert von allen

immer auch gegen unseren Willen und unsere Wünsche genommen werden können, ist dies bei sittlichen Werten wie etwa Liebe und Gerechtigkeit nicht der Fall. Sie können wir nur mit eigener Zustimmung verlieren. Ob man im Streben nach Geld und Besitz betrügen oder ehrlich bleiben will, ist Sache des jeweils eigenen Wollens, auch wenn die konkrete Umsetzung dieses Wollens im Handeln möglicherweise äußeren Beschränkungen unterliegt.

1.3 Kriterium sittlicher Werte

Ausgehend von diesem ersten Zugang zum Verständnis sittlicher Werte stellt sich jedoch die weitere Frage, welches Kriterium sich dafür angeben lässt, ob eine bestimmte Weise, nach nicht-sittlichen Werten zu streben, auch tatsächlich sittlich wertvoll ist und einen sittlichen Wert darstellt und nicht etwa sittlich unerlaubt ist und ein sittliches Übel (*malum morale*), also einen sittlichen Unwert, darstellt. Die Bezeichnung bzw. die Namen der Werte selbst können diese Frage nicht beantworten. Denn die Namen der Werte bezeichnen immer eine sittlich positive und wertvolle Haltung oder Verhaltensweise: Treue, Gerechtigkeit und Ehrlichkeit sind immer sittlich gut. Sie sagen aber gerade nicht, welches konkrete Verhalten, welche konkrete Weise, nach nicht-sittlichen Werten zu streben, zu Recht als Verwirklichung von Treue, Gerechtigkeit oder Ehrlichkeit usw. bezeichnet werden kann.

Zur Beantwortung dieser Frage kann man von der Einsicht ausgehen, dass all unser Streben zwar immer von einem nicht-sittlichen Wert geleitet ist, der sich für uns als erstrebenswert darstellt, dass aber durch die Handlungen, durch die wir diesen Wert verwirklichen wollen, zugleich immer auch andere nicht-sittliche Werte nicht verwirklicht werden können bzw. verletzt oder gar zerstört werden. Bei jeder Verwirklichung eines nicht-sittlichen Wertes entstehen immer auch negative Nebenwirkungen und Folgen, Schäden oder Übel, die einen Unwert darstellen. Die für die moralische Bewertung und damit für das Vorliegen eines *sittlichen* Wertes entscheidende Frage lautet deshalb, wie zwischen den angestrebten und den zugleich verletzten oder zerstörten nicht-sittlichen Werten so abgewogen werden kann, dass das entsprechende Handeln dennoch verantwortlich und sittlich wertvoll bleibt.

Im Blick auf diese Frage hat es immer wieder Versuche gegeben, eine objektive, dem Menschen vorgegebene Werte-Hierarchie aufzustellen, die im Konflikt- oder

anderen zunächst dadurch, dass seine Realisierung allein auf dem Willen des Menschen beruht; die Förderung, Erhaltung, Schaffung anderer Werte ist dagegen nicht allein in der Macht des Menschen (Gesundheit, beruflicher Erfolg, Ansehen).“ – Werner Wolbert deutet in seinem Artikel an, dass man zwischen den sittlichen Werten im Plural (etwa einzelnen sittlichen Haltungen und Verhaltensweisen) und dem sittlichen Wert im Singular (der Selbstbestimmung des Willens zum Sittlichen überhaupt, anstatt sich vom Egoismus leiten zu lassen) unterschieden werden muss. Für beides gilt jedoch, dass sittliche Werte dadurch gekennzeichnet sind, dass ihre Realisierung allein in der Macht des Willens liegt.

Abwägungsfall die Vorzugswürdigkeit bestimmter Werte gegenüber anderen begründen könnte. So könnten Sachwerte wie Nahrung, Wohnung, Kleidung und Besitzgüter die materielle Grundlage bilden; darüber stehen Güter des gesellschaftlichen Lebens wie Ehre, guter Ruf, freie Lebensgestaltung und Berufswahl, darüber wiederum Güter wie Gesundheit und Lebenskraft oder geistige, sittliche und religiöse Werte. Solche konkreten Aufstellungen erweisen sich allerdings in ihren Details als problematisch.¹⁵ Bereits innerhalb der phänomenologischen Wertethik finden sich unterschiedliche Auffassungen über die Kriterien der Vorzugswürdigkeit. Während etwa für Max Scheler der höhere Wert den Vorzug verdient¹⁶, betont Nicolai Hartmann, dass es Situationen geben kann, in denen der niedrigere, aber dringlichere Wert (etwa Nahrung und Gesundheit) vor dem höheren Wert (Güte, Selbstlosigkeit etc.) den Vorzug verdient, weswegen er zu der Auffassung gelangt, dass der höhere Wert der bedingte, der niedrigere Wert aber der unbedingte Wert sei.¹⁷ Auch der Versuch, nicht von Grundgütern, sondern von Grundbedürfnissen¹⁸ oder von Grundfähigkeiten des Menschen auszugehen, von

- 15 Vgl. dazu Rudolf GINTERS, *Werte und Normen. Einführung in die philosophische und theologische Ethik*, Göttingen/Düsseldorf 1982, 231 f.: „Zur näheren Klärung des relativen Werts der Güter zueinander haben einige Ethiker den Versuch unternommen, so etwas wie eine Hierarchie der Werte [...] zu erstellen mit den vorrangigsten Werten an der Spitze und den untergeordneten Werten an der Basis der Pyramide. Vermutlich ist jeder derartige Versuch von vornherein zum Scheitern verurteilt. Denn das Einteilungskriterium für eine solche Wertehierarchie kann immer nur eines sein; aber welches soll man heranziehen: das der Werthöhe, das der Dringlichkeit, das der relativen Fundierung oder welches sonst in den Vorzugsregeln zu findende Kriterium? Und wie konkret soll eine solche Hierarchie formuliert werden? Bleibt man sehr allgemein und redet man nur von persönlichen Beziehungen, Einsicht, künstlerischen Betätigungen usw., so ließe sich vielleicht eine große Übereinstimmung erzielen, doch wäre eine solche Hierarchie auch verhältnismäßig nichtssagend. Versucht man dagegen sehr ins Detail zu gehen und z. B. die verschiedenen Formen der Liebe wie Freundschafts-, erotische Liebe, Elternliebe, Kindesliebe, Selbstliebe, Gottesliebe, Nächstenliebe usw. beschreibend gegeneinander abzugrenzen und in eine Wertrelation zueinander zu setzen, so wird im Maß der Konkretisierung sowohl das sich ergebende sprachliche Formulierungsproblem immer größer als auch die zu erzielende Übereinstimmung immer geringer.“
- 16 Vgl. Max SCHELER, *Der Formalismus in der Ethik und die materiale Wertethik*, Bern 1954, 107–120.
- 17 Vgl. HARTMANN, *Ethik*, 607.
- 18 Bekannt ist auch die Bedürfnishierarchie bzw. Bedürfnispyramide nach Abraham Maslow, die er in verschiedenen Versionen unterschiedlicher Differenziertheit entwickelt hat. – Vgl. dazu die verschiedenen Auflagen von: Abraham MASLOW, *Motivation and Personality*, New York 1954 (1970; 1987). In der differenziertesten Version werden folgende Bedürfnisse in aufsteigender Reihenfolge von unten nach oben genannt: physiologische Bedürfnisse, Sicherheitsbedürfnisse, soziale Bedürfnisse, Individualbedürfnisse, kognitive Bedürfnisse, ästhetische Bedürfnisse, Selbstverwirklichung, Transzendenz. – Auch hier wurde in der Kritik auf die Kulturabhängigkeit der aufgeführten Bedürfnisse sowie auf die zum Teil willkürliche Über- und Unterordnung der einzelnen Bedürfnisse hingewiesen.

Fähigkeiten also, die für jeden Menschen und die Entfaltung seines Menschseins fundamentale Bedeutung haben und deshalb unbedingt zu respektieren und zu schützen sind¹⁹, erweist sich in der konkreten Durchführung nicht in allen Einzelheiten als plausibel, vielmehr als erläuterungs- und ergänzungsbedürftig²⁰.

Ein alternativer Ansatz der verantwortlichen Abwägung, der die Schwierigkeiten fest vorgegebener inhaltlicher Wertehierarchien vermeidet, besteht demgegenüber darin, dass die negativen Nebenwirkungen einer Handlung nicht unverhältnismäßig werden oder gar den nicht-sittlichen Wert, der durch sie verwirklicht werden soll, mindern oder gar zerstören dürfen. Die negativen Nebenwirkungen einer Handlung müssen vielmehr verhältnismäßig bleiben und dürfen nicht kontraproduktiv werden.²¹ Unverhältnismäßig wird eine Handlung dann, wenn die Übel, die zur Verwirklichung des angestrebten Wertes verursacht oder zugelassen werden, größer sind als notwendig oder erforderlich, wenn man etwa, um einer Bedrohung zu entkommen, mehr Gewalt anwendet als notwendig ist.²² Kontraproduktiv ist eine Handlung dann, wenn die Weise, einen Wert zu verwirklichen, diesen Wert tatsächlich eher mindert oder gar zerstört: Ein Lehrer besteht so sehr

Warum etwa sollten kognitive Bedürfnisse grundlegender sein als ästhetische Bedürfnisse? Warum steht – in der 1. Auflage jedenfalls – an oberster Stelle das Bedürfnis nach Selbstverwirklichung?

- 19 Vgl. dazu etwa die von Martha C. NUSSBAUM, *Gerechtigkeit oder Das gute Leben*, in: Herlinde PAUER-STUDER (Hg.), Frankfurt a. M. 1999, 187–204, vorgelegte Liste der zentralen menschlichen Fähigkeiten. Dazu gehören so unterschiedliche Aspekte wie die Fähigkeit, ein menschliches Leben von normaler Länge zu leben und sich guter Gesundheit zu erfreuen, die Fähigkeit, seine Sinne und seine Phantasie zu gebrauchen, zu denken und zu urteilen, die Fähigkeit, Beziehungen zu Dingen und Menschen außerhalb unserer selbst einzugehen, und die Fähigkeit, eine Vorstellung des Guten zu entwickeln, die Fähigkeit, mit Anderen und für Andere zu leben, Mitleid zu empfinden und Gerechtigkeit zu üben, sowie die Fähigkeit in Verbundenheit mit Tieren, Pflanzen und der ganzen Natur zu leben, die Fähigkeit zu lachen und zu spielen und die Fähigkeit, sein eigenes Leben und nicht das einer bzw. eines Anderen zu leben.
- 20 Zu einer ersten Kritik vgl. Franz-Josef BORMANN, *Naturrecht in neuem Gewand? Zu einigen zeitgenössischen Erscheinungen einer traditionellen Denkform*, in: Josef SCHUSTER (Hg.), *Zur Bedeutung der Philosophie für die Theologische Ethik (Studien zur theologischen Ethik 128)*, Freiburg i. Ue. 2010, 81–104, 98 f.
- 21 Vgl. dazu KNAUER, *Handlungsnetze. Zum Aspekt der Unverhältnismäßigkeit sowie zum Ganzen* vgl. auch Stephan ERNST, *Grundfragen theologischer Ethik*, München 2009, 202–216.
- 22 In diesem Sinne spricht bereits Thomas von Aquin im Blick auf die Frage nach der ethischen Erlaubtheit der Selbstverteidigung davon, dass die Tötung des Angreifers dann ‚außerhalb der Intention‘ (praeter intentionem) bleibt und somit nicht direkt angezielt, sondern nur indirekt in Kauf genommen ist, wenn das zur Selbstverteidigung angewendete Maß der Gewalt ‚verhältnismäßig‘ (proportionatus) ist. Vgl. THOMAS VON AQUIN, *Summa theologiae II-II*, q. 64, a. 7 ad c. (SANCTI THOMAE AQUINATIS *Secunda secundae Summae theologiae [Opera omnia 9]*, Romae 1897).

auf seiner Autorität, dass er sie faktisch untergräbt; man möchte für seine Kinder ‚das Beste‘, tatsächlich aber verzieht man sie oder hält sie unselbstständig. Es geht also nicht darum, verschiedene nicht-sittliche Werte miteinander zu vergleichen, gegeneinander abzuwägen und dann den größeren zu wählen, sondern darum, die bei der Verwirklichung eines Wertes mitentstehenden Übel möglichst gering zu halten bzw. darum, dass der jeweils angestrebte nicht-sittliche Wert selbst nicht durch die Weise, wie nach ihm gestrebt wird, gemindert oder zerstört wird.

Allerdings reicht das Kriterium der Verhältnismäßigkeit oder Nicht-Kontraproduktivität allein noch nicht aus. Verhältnismäßigkeit und Nicht-Kontraproduktivität müssen vielmehr auch *in universaler Perspektive* gewahrt werden. Dazu gehört zum einen die *langfristige* Perspektive. So sollte man etwa nicht die kurzzeitigen Unannehmlichkeiten einer Vorsorgeuntersuchung vermeiden, wenn man dadurch langfristig riskiert, schwer krank zu werden. Um kurzfristig die Energieversorgung auf einfache Weise zu sichern, riskiert man lebensbedrohliche Langzeitprobleme für kommende Generationen. Zum anderen aber ist von entscheidender Bedeutung, dass der jeweils erstrebte nicht-sittliche Wert auch dann nicht untergraben wird, wenn man ihn *universal* betrachtet. So könnte sich jemand zwar – auch langfristig – durch Einbrüche und Diebstahl Geld und Besitz verschaffen, in universaler Betrachtung aber macht er damit Eigentum *für alle* unsicherer. Dagegen lässt sich eine Handlung dann als sittlich wertvoll ansehen, wenn sie den in der Handlung angestrebten Wert tatsächlich *nachhaltig* und *universal* gesehen verwirklicht und bewahrt.

Sittliche Werte – so ist nach diesen Überlegungen zusammenfassend zu sagen – bezeichnen also Haltungen und Handlungsweisen, durch die man *auf verantwortliche Weise* nach nicht-sittlichen Werten strebt. Ausgehend von diesem Verständnis aber lässt sich feststellen, dass sittliche Werte weder rein objektive, dem Menschen vorgegebene Wirklichkeiten darstellen, die a priori existieren und die Anerkennung der Menschen verlangen, noch bloß beliebige Setzungen und Festlegungen von Menschen sind, die in ihrer Gültigkeit und Werthaftigkeit auch wieder außer Kraft gesetzt oder durch andere Werte beliebig ersetzt werden könnten.

2. Pluralität und Verbindlichkeit sittlicher Werte

Was ergibt sich aus den bisherigen Überlegungen für die Frage nach der Pluralität und der allgemeinen Verbindlichkeit unserer Werte? Was ergibt sich für die Frage ihrer subjektiven oder objektiven Geltung?

2.1 Nicht-sittliche individuelle Werte und Grundwerte

Betrachten wir auch hier wieder zunächst die *nicht-sittlichen* Werte, so lässt sich feststellen, dass das, was Menschen erstrebenswert und damit wertvoll erscheint,

völlig unterschiedlich sein kann. Während es für die eine bzw. den einen im höchsten Maße erstrebenswert ist, am Wochenende die Spiele der Fußball-Bundesliga zu verfolgen, kann es für eine andere bzw. einen anderen mindestens im selben Maß erstrebenswert sein, in Bayreuth Richard Wagners Parsifal zu zelebrieren. Während es für viele Menschen einen hohen Wert darstellt, in einer intakten Familie zu leben, kann es für andere einen mindestens ebenso hohen Wert darstellen, einen möglichst einflussreichen und hoch dotierten Managerposten zu erlangen. Während es für viele erstrebenswert ist, Sport zu treiben, wollen andere lieber Bücher lesen und studieren. Während für viele Menschen der Aufenthalt in der Natur einen hohen Erholungswert hat, ist es für andere die höchste Entspannung, im Internet zu surfen oder sich an Computerspielen zu erfreuen.

Solche Wertvorstellungen und Wertpräferenzen sind individuell verschieden und so vielfältig wie die Menschen selbst. Sie sind abhängig von der Veranlagung und Biographie, vom sozialen Milieu²³, in dem man sich bewegt und wohl fühlt, oder auch von der jeweiligen Kultur, in der man lebt. Dabei mag es sein, dass die Anhängerinnen und Anhänger bestimmter Wertvorstellungen die Anhängerinnen und Anhänger der entgegengesetzten oder davon abweichenden Werte für ignorant oder arrogant, für primitiv oder dünkelnhaft halten. Zwischen den unterschiedlichen Milieus und Kulturen mit ihren jeweiligen Wertvorstellungen können geradezu ‚Ekelschranken‘ existieren. Dennoch lässt sich wohl kaum eine allgemein nachvollziehbare und verbindliche Wertehierarchie oder Werteordnung begründen, nach der bestimmte Werte objektiv vorzugswürdiger wären als andere. Warum sollten sogenannte ideelle und geistige Werte vorzugswürdiger sein als materielle? Warum sollte das Bemühen, Beethovens Violinkonzert spielen zu können, besser sein als das Bemühen, deutsche Meisterin bzw. deutscher Meister im Gewichtheben zu werden? Grundsätzlich ist also im Blick auf solche individuellen Wertvorstellungen von einer legitimen und unverzichtbaren Pluralität auszugehen. Alles andere liefe auf den Versuch einer Zwangsbeglückung oder auf einen Totalitarismus hinaus.

Allerdings ist die Anerkennung der Pluralität individueller Wertvorstellungen nicht alles, was sich über den Bereich der nicht-sittlichen Werte sagen lässt. Innerhalb dieses Bereichs nämlich lässt sich auch auf solche Werte verweisen, deren Wahrung oder Verwirklichung die unverzichtbare Voraussetzung und Grundlage für die Verwirklichung der genannten individuellen Werte ist. Ein solcher Wert

23 Vgl. dazu die Untersuchung von Gerhard SCHULZ, *Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart*, Frankfurt a. M./New York 1996. Eine neue und differenziertere Untersuchung zu den sozialen Milieus findet sich in den jeweils neuesten Studien des Sinus-Instituts. – Vgl. ebenfalls die auch für Religion und Kirche relevante Studie von Carsten WIPPERMANN, *Milieus in Bewegung. Werte, Sinn, Religion und Ästhetik in Deutschland: Forschungsergebnisse für die pastorale und soziale Arbeit*, Würzburg 2011, bes. 93–168.

ist etwa das menschliche Leben. Ihm kommt fundamentaler Wert zu, weil das Leben eines Menschen die notwendige Voraussetzung dafür ist, dass er überhaupt irgendwelche Werte anstreben und verwirklichen, dass er überhaupt Wertvolles erfahren und tun kann. Leben ist in diesem Sinne ein fundamentaler²⁴ nicht-sittlicher Wert. Von ähnlich grundlegender Bedeutung sind aber auch Werte wie Gesundheit, Sicherheit, Eigentum, Freiheit, Vertrauen, Teilhabe am sozialen Leben. Diese Werte entsprechen auch Grundbedürfnissen des Menschen, die erst erfüllt sein müssen, damit er andere, persönliche Wertvorstellungen überhaupt verwirklichen kann. Es handelt sich um *nicht-sittliche Grundwerte*, die aufgrund des oben dargestellten Aspekts der Fundierung – und nicht aufgrund metaphysischer, religiöser oder anderer weltanschaulich oder kulturell geprägter Wertehierarchien oder Menschenbilder – als *unbeliebig* gelten können. Gerade wenn man im Blick auf die individuellen Werte eine legitime Pluralität und Freiheit bejaht, ist die Anerkennung und Verwirklichung der Grundwerte unverzichtbare Voraussetzung. Dabei bedeutet diese Unbeliebigkeit und Stabilität der Grundwerte nicht, dass damit eine starre, ein für alle Mal feststehende Hierarchie von Werten gegeben ist. Welche Werte für die Verwirklichung der anderen fundierend sind, ist jeweils durch Erfahrung zu ermitteln und hängt von den individuellen Einzelwerten, die jemand verwirklichen will, aber auch von der jeweiligen geschichtlichen und kulturellen Situation, in der er sie verwirklichen will, ab.

Diese Unterscheidung zwischen fundierenden und fundierten nicht-sittlichen Werten ist auch für den verantwortlichen Umgang mit den nicht-sittlichen Werten relevant. Wenn nämlich sittliche Werte dadurch realisiert werden, dass man sich so auf nicht-sittliche Werte bezieht, dass diese nachhaltig und in universaler Perspektive gefördert und nicht untergraben werden, dann kann es nicht außer Acht gelassen werden, dass es innerhalb dieser Werte Fundierungsverhältnisse gibt. Um einen bestimmten individuellen nicht-sittlichen Wert verantwortlich und auf

24 Wenn also in der theologischen Ethik und vor allem in lehramtlichen Äußerungen von der ‚Heiligkeit des menschlichen Lebens‘ gesprochen wird, so meint dies nicht – wie es immer wieder unterstellt wird (vgl. etwa Helga KUHSE, Die Lehre von der Heiligkeit des Lebens, in: Anton LEIST [Hg.], Um Leben und Tod. Moralische Probleme bei Abtreibung, künstlicher Befruchtung, Euthanasie und Selbstmord, Frankfurt a.M. 1990, 75–106, 99; DIES., Die „Heiligkeit des Lebens“ in der Medizin. Eine philosophische Kritik, Erlangen 1994, 42) –, es könne überhaupt keine Situationen geben, in denen die Tötung eines Menschen ethisch gerechtfertigt ist. ‚Heiligkeit des menschlichen Lebens‘ bedeutet nicht, dass das Leben des Menschen ein *absoluter* Wert ist – dies ist schon aus schöpfungstheologischen Gründen gar nicht denkbar, weil *alles* Geschaffene immer nur ein endliches und begrenztes Gut darstellt –, sondern lediglich, dass es einen *fundamentalen* Wert darstellt. – So bereits schon Werner SCHÖLLGEN, Aktuelle Moralprobleme, Düsseldorf 1955, 399. Damit ist gemeint, dass das menschliche Leben nicht einfach gegen partikuläre Werte abgewogen werden kann, sondern eine Tötung nur dann gerechtfertigt ist, wenn sie selbst zum Schutz des menschlichen Lebens im Ganzen als *ultima ratio* notwendig ist.

nicht-kontraproduktive Weise zu verwirklichen, ist es unverzichtbar, darauf zu achten, dass man auch die Grundlagen und Voraussetzungen der Verwirklichung dieses Wertes pflegt und nicht zerstört. Im Fall von *Wertekonflikten* – z. B. Umweltschutz gegen Wirtschaftswachstum – wird darauf zu achten sein, dass sich Werte sogar wechselseitig voraussetzen können. Den Umweltschutz zu vernachlässigen, wird sich langfristig als wirtschaftlich schädlich erweisen, und ohne eine gut funktionierende Wirtschaft wird die Grundlage zerstört, auf der man sich Umweltschutz leisten kann.

2.2 *Relativität und Unbeliebigkeit sittlicher Werte*

Blicken wir von dieser Unterscheidung zwischen beliebigen individuellen Werten und unverzichtbaren Grundwerten im Bereich der nicht-sittlichen Werte nun auf die sittlichen Werte, so stellt sich die Frage, ob auch hier eine ähnliche Differenzierung möglich, ja sogar nötig ist. Kann es auch hier eine legitime Pluralität geben? Oder ist damit schon immer ein Relativismus und Werteverfall gegeben? Muss dagegen nicht wieder an der Objektivität und Unbeliebigkeit sittlicher Werte festgehalten werden? Wie aber kann eine solche Unbeliebigkeit und objektive Gültigkeit sittlicher Werte ausgehend von den bisherigen Überlegungen zum Verständnis sittlicher Werte gedacht und begründet werden?

1. Geht man davon aus, dass sittliche Werte darin bestehen, nicht-sittliche Werte auf verantwortliche Weise anzustreben und zu verwirklichen, so nämlich, dass die dabei mitverursachten oder zugelassenen Übel langfristig und in universaler Perspektive nicht unverhältnismäßig oder gar kontraproduktiv werden, so lässt sich zunächst sagen, dass damit die konkrete inhaltliche Bestimmung sittlicher Werte von den jeweiligen konkreten Situationen, Umständen und Folgen des Handelns abhängig ist. Entsprechend kann sich mit den jeweiligen Situationen, Umständen und Folgen auch die inhaltliche Vorstellung von dem, was bestimmte sittliche Werte bedeuten, verändern.

Worin etwa Liebe zu den eigenen Kindern besteht, in der man sie nicht verzieht, ist oft schwer zu sagen und keineswegs eindeutig. Was etwa Respekt gegenüber älteren Menschen auch in der Situation der Gebrechlichkeit und Hilfsbedürftigkeit konkret bedeutet, kann anders ausfallen, wenn man die Situation der Großfamilie voraussetzt, und anders, wenn man unter den Bedingungen des modernen Erwerbslebens danach fragt. Was Ehrlichkeit und Wahrhaftigkeit am Krankenbett bedeuten, lässt sich nicht generell sagen, sondern hängt vom Krankheitszustand der Patientin bzw. des Patienten, vor allem aber auch von deren/ dessen seelischem Befinden und ihrer/seiner Einstellung zur Krankheit ab. Auch kann Treue nicht Festhalten an einem Versprechen oder an einer Beziehung um jeden Preis bedeuten, also auch in Situationen, in denen man ausgenutzt, ausgebeutet oder gar gewalttätig missbraucht wird. Gerechtigkeit kann nicht bedeuten,

allen Menschen das Gleiche zu geben, sondern wird sich nach den konkreten Bedürfnissen und Erforderlichkeiten richten. Und ob der Einsatz für den Schutz des menschlichen Lebens unter allen Umständen ausschließt, schwerkranken, dem Tode nahen Patientinnen bzw. Patienten ihren dringenden Sterbewunsch zu erfüllen, ist zumindest umstritten.

All diese Beispiele zeigen, dass die inhaltliche Füllung unserer Wertbegriffe keineswegs immer selbstverständlich und unwandelbar feststeht, sondern sich mit veränderten Situationen, aber auch mit einem kulturellen und gesellschaftlichen Wandel, mit neuen wissenschaftlichen Erkenntnissen und technischen Möglichkeiten verändern kann. Deshalb muss ein Pluralismus der Wertüberzeugungen oder die Infragestellung bisher gültiger Werte ihren Grund nicht zwangsläufig darin haben, dass die sittliche Einstellung der Menschen abnimmt. Im Gegenteil kann das unbeirrbar Festhalten an bestimmten konkreten Wertvorstellungen dazu führen, dass sie sich in Unwerte verkehren und für den Menschen zerstörerisch werden. Es kann zu einer „Tyrannei der Werte“²⁵ kommen, in der man einen einzelnen Wert verabsolutiert und alle anderen Werte diesem opfert. Sicher wird man sagen können, dass Wörter wie Liebe, Treue, Ehrlichkeit und Wahrhaftigkeit, Gerechtigkeit und Solidarität usw. eindeutig und unwandelbar sittliche Werte aussagen. Die Haltungen der Liebe, Ehrlichkeit, Gerechtigkeit und Solidarität sind selbstverständlich immer und per se gut; und umgekehrt drückt derjenige, der ein bestimmtes Verhalten als ungerecht, treulos oder unsolidarisch bezeichnet, damit aus, dass er es für sittlich schlecht hält. Aber diese Wörter stellen – so verwendet – auch nichts anderes als *Leerformeln* dar, die ihre Funktion in weltanschaulich aufgeladener Rhetorik erfüllen mögen, aber die Frage der konkreten inhaltlichen Bedeutung sittlicher Werte und ihrer Verwirklichung in einzelnen Situationen unbeantwortet lassen.

25 Vgl. zu dieser Formulierung HARTMANN, Ethik, 576f.: „Jeder Wert hat – wenn er einmal Macht gewonnen hat über eine Person – die Tendenz, sich zum alleinigen Tyrannen des ganzen menschlichen Ethos aufzuwerfen, und zwar auf Kosten anderer Werte, auch solcher, die ihm nicht material entgegengesetzt sind. Die Tendenz haftet zwar nicht den Werten als solchen in ihrer idealen Seinssphäre an, wohl aber als bestimmenden (oder seligerenden) Mächten im menschlichen Wertgefühl; sie ist eine Tendenz der Verdrängung anderer Werte aus dem Wertgefühl. Solche Tyrannei der Werte zeigt sich schon deutlich in den einseitigen Typen der geltenden Moral, in der bekannten Unduldsamkeit des Menschen (auch des sonst nachgiebigen) gegen fremdartige Moral; noch mehr im individuellen Erfasstsein einer Person von einem einzigen Wert. So gibt es einen Fanatismus der Gerechtigkeit (*fiat justitia pereat mundus*), der keineswegs bloß der Liebe, geschweige denn bloß der Nächstenliebe ins Gesicht schlägt, sondern schlechterdings allen höheren Werten.“ – Vgl. dazu auch Carl SCHMITT, Die Tyrannei der Werte, in: Sepp SCHELZ (Hg.), Die Tyrannei der Werte, Hamburg 1979, 11–43.

2. Ausgehend von dem bisher entwickelten Verständnis sittlicher Werte lässt sich aber nicht nur die Situationsbezogenheit und Relativität ihrer inhaltlichen Füllung in ihrer Legitimität erklären. Aufgrund des Prinzips, dass sittliche Werte dadurch verwirklicht werden, dass man nicht-sittliche Werten nachhaltig und in universaler Perspektive anstrebt, lässt sich vielmehr umgekehrt auch die Unbeliebigkeit des Inhalts sittlicher Werte einsichtig machen. Relativität muss nicht notwendig auch Relativismus bedeuten.

Die inhaltliche Auslegung und Konkretisierung sittlicher Werte ist nämlich unbeliebig, weil die Beantwortung der Frage, ob eine bestimmte Weise, nach einem nicht-sittlichen Wert zu streben, unverhältnismäßig oder kontraproduktiv wird, sich anhand der Folgen der jeweiligen Handlungsweise in der Wirklichkeit bestimmt und nicht davon abhängt, ob man subjektiv eine gute Absicht hatte. Dass etwa der Wert *Redlichkeit* im Umgang mit Geld und Eigentum konkret verwirklicht wird, ist nicht daran zu messen, ob es jemand gut meint und redlich sein möchte, sondern daran, ob dessen Handeln tatsächlich dem Eigentum im Ganzen dient oder Eigentümersmöglichkeiten für alle eher schädigt und untergräbt. Ob der Wert *Treue* verwirklicht wird, hängt nicht davon ab, welche Gefühle die/der Einzelne subjektiv empfindet, sondern davon, welches Verhalten tatsächlich geeignet ist, die Verlässlichkeit von Versprechen – etwa im Blick auf eine geglückte Beziehung, eine Freundschaft oder ein Dienstverhältnis – zu fördern und nicht zu mindern.

In diesem Sinne lässt sich also das Handeln, durch das ein bestimmter Wert verwirklicht wird, und damit auch das, was ein bestimmter Wert meint, nicht beliebig nach eigenen Vorstellungen festlegen, sondern unterliegt objektiven Kriterien. Innerhalb der Grenzen, an denen das Handeln unverhältnismäßig wird und den eigentlich angestrebten Wert mindert oder zerstört, gibt es meist nicht nur eine einzige Möglichkeit des sittlich Richtigen und Wertvollen, sondern eine Bandbreite sittlich vertretbarer und auch wertvoller Handlungsmöglichkeiten. Zugleich lässt sich aber auch darauf verweisen, dass es durch die Geschichte und auch durch die verschiedenen Kulturen hindurch eine Reihe von stabilen sittlichen Inhalten gibt. Sie haben sich nicht nur in grundlegenden ethischen Geboten und Verboten, etwa der zweiten Tafel des Dekalogs, niedergeschlagen, sondern ebenso in Institutionen wie Ehe und Familie oder in Rechtsbestimmungen wie den allgemeinen Menschenrechten. All dies aber hat seine Grundlage nicht in apriorischen Vorgegebenheiten, sondern in geschichtlicher Erfahrung.

2.3 Wertekonflikte

In den bisherigen Überlegungen ging es darum, dass man *einen einzigen* nicht-sittlichen Wert angesichts der mitentstehenden negativen Nebenfolgen nachhaltig und in universaler Perspektive auf verhältnismäßige und nicht-kontraproduktive Weise anstrebt und verwirklicht. Tatsächlich kommt es jedoch immer wieder vor,

dass man nicht nur einen einzigen nicht-sittlichen Wert, sondern mehrere solcher Werte erstrebt, die möglicherweise auch zueinander in Konkurrenz stehen oder sich gar ausschließen. So kann man etwa nicht alle seine Interessen und das, was einem erstrebenswert erscheint, tatsächlich in seinem Leben verwirklichen.

In solchen Fällen wird man zunächst darauf verweisen können, dass es unverhältnismäßig wäre, dennoch alle erstrebenswert erscheinenden Werte verwirklichen zu wollen. Damit würde man letztlich keinem gerecht und das Ergebnis wäre möglicherweise weniger befriedigend, als wenn man sich für einen oder zwei Werte entscheidet und andere nicht verwirklicht. Stattdessen scheint es angemessener und berechtigt, eine Auswahl oder einen Kompromiss auch nach eigenen Vorlieben oder entsprechend den jeweils günstigen Umständen zu wählen, allerdings auch mit der Einsicht, dass nicht alles, was erstrebenswert erscheint, erreicht werden kann. Auch wird man nicht davon ausgehen müssen, den jeweils höchststehenden Wert verwirklichen zu müssen. Dies würde zum einen wieder eine fest gefügte und vorgegebene Wertehierarchie voraussetzen. Zum anderen wäre das Ergebnis ein Rigorismus, der einen selbst überfordert. Stattdessen stellt auch die Verwirklichung eines weniger hochstehenden Wertes immer noch einen Wert dar und keinen Unwert.

Über solche Fälle begrenzter Verwirklichungsmöglichkeiten hinaus gibt es aber auch Situationen, in denen die konkurrierenden Werte sich wechselseitig voraussetzen und bedingen. So führt der Bau von immer neuen Straßen zwar nicht dazu, dass der Verkehr selbst unsicherer oder schwieriger wird, wohl aber dazu, dass andere nicht-sittliche Werte wie Gesundheit oder Erholung und Wohlbefinden bedroht und gemindert werden. Und umgekehrt setzt Wohlbefinden auch Wohlstand voraus und dieser wiederum, dass für die wirtschaftlichen Grundlagen auch eine gut funktionierende Infrastruktur bereitsteht. Wie lässt sich mit solchen Wertekonflikten umgehen? In solchen Fällen kann man vom bereits genannten Prinzip der Fundierung ausgehen (vgl. 2.1). Es wird darum gehen müssen, einen Kompromiss zu finden, der es möglich macht, beide Werte gleichermaßen in begrenztem Umfang zu verwirklichen. Eine Grenze liegt erst dort vor, wo man einen der beiden Werte in solcher Weise verwirklicht, dass die Verwirklichung des jeweils anderen untergraben oder unmöglich gemacht wird. An einem Beispiel kann dies klar werden: Wenn man ein Messer herstellen möchte, das gut schneidet, wird man zunächst daran denken, es möglichst scharf zu machen. Eine scharfe Klinge muss aber sehr dünn sein, womit sie wiederum zerbrechlich wird. Also wird man – je nach Anwendungszweck des Messers – einen Kompromiss finden, in dem nicht der eine Wert (Schärfe) auf Kosten des anderen Wertes (Stabilität) und damit auf Kosten des Ganzen verfolgt wird. An diesem Beispiel wird auch deutlich, dass nicht eindeutig festliegt, worin der Kompromiss genau besteht. Je nach Zwecksetzung oder Gewichtung der einzelnen konkurrierenden Werte, wird der Kompromiss unterschiedlich ausfallen.

In ähnlicher Weise scheint es auch möglich zu sein, dass das Streben nach bestimmten sittlichen Werten übertrieben werden und damit seinen Wert verlieren und in einen sittlichen Unwert ableiten kann. So kann der sittliche Wert der Großzügigkeit im Umgang mit Geld und Eigentum zur Verschwendung werden. Gerechtigkeit kann zu erbarmungsloser Hartherzigkeit werden und Mut und Courage zu Übermut, in dem man sich sehenden Auges in eine Gefahr begibt, in der man untergeht. Auch hier ist zu beachten, dass es bei sittlichen Werten – ähnlich wie bei den nicht-sittlichen Werten – eine wechselseitige Fundierung geben kann, in der jedem sittlichen Wert ein komplementärer, ergänzender sittlicher Wert entspricht, die sich wechselseitig bedingen und davor bewahren, in ein übertriebenes Extrem abzugleiten und damit zu einem sittlichen Unwert zu werden.²⁶ So kann der sittliche Wert der Großzügigkeit durch den Wert der Sparsamkeit ergänzt werden, sodass die Sparsamkeit die Großzügigkeit davor bewahrt, zur Verschwendung zu werden, und umgekehrt die Großzügigkeit die Sparsamkeit davor bewahrt, in den Geiz abzugleiten. Der Wert der Gerechtigkeit lässt sich durch den komplementären Wert der Barmherzigkeit ergänzen, damit Gerechtigkeit nicht unmenschlich und Barmherzigkeit nicht lax und nachlässig wird. Mut und Courage sind durch die Haltung der Vorsicht zu ergänzen, damit der Mut

26 Vgl. dazu KNAUER, Handlungsnetze, 24–27. – Bereits im Rahmen der mittelalterlichen ethischen Reflexion findet sich der Gedanke der Komplementärtugenden (*virtutes collaterales*) in systematischer Ausarbeitung in der im 12. Jahrhundert umfangreichsten und bedeutendsten Tugendsumme *Speculum universale* des Radulfus Ardens († um 1200). – Vgl. dazu Stephan ERNST, Klug wie die Schlangen und ehrlich wie die Tauben. Die Lehre von den Komplementärtugenden als Strukturprinzip der Tugendlehre des Radulfus Ardens, in: MThZ 61 (2010) 43–60. – Radulfus Ardens erläutert darin auch das Prinzip der *virtutes collaterales* folgendermaßen: *Est autem prudentie uirtus collateralis simplicitas. Porro collateralium uirtutum hec natura est, quod altera temperet alteram et quod altera sine altera non uirtus sed uitium est et quod quantomagis equaliter connectuntur tantomagis uirtutes temperantiores efficiuntur et quantomagis inequaliter coniunguntur, tantomagis a libra uirtutum alienantur. Simplicitas quippe temperat prudentiam, prudentia quoque simplicitatem, et simplicitas sine prudentia fit stulticia et prudentia sine simplicitate fit uersutia. Si uero equilibrate connectantur, utraque moderatissima miraque uirtus efficitur, uidelicet et prudentia simplex et simplicitas prudens.* (*Speculum universale* IX, 52: Codex Paris Nat. lat. 3240, fol. 19va–b) „Die Komplementärtugend der Klugheit aber ist die Aufrichtigkeit (Ehrlichkeit). Das Wesen der Komplementärtugenden aber besteht darin, dass die eine die andere mäßigt, dass die eine ohne die andere keine Tugend ist, sondern ein Laster, dass sie, je gleichgewichtiger sie miteinander verbunden sind, zu umso maßvolleren Tugenden werden, und dass sie sich, je ungleichgewichtiger sie miteinander verbunden sind, umso mehr vom Gleichgewicht der Tugenden entfernen. Die Aufrichtigkeit mäßigt dabei die Klugheit, ebenso die Klugheit die Aufrichtigkeit, und Aufrichtigkeit ohne Klugheit wird zur Dummheit und Klugheit ohne Aufrichtigkeit zur Verschlagenheit. Wenn sie aber gleichgewichtig miteinander verbunden sind, werden beide zu den maßvollsten und wunderbaren Tugenden, nämlich zur aufrichtigen Klugheit und zur klugen Aufrichtigkeit.“ (Übersetzung S. E.)

und die Courage nicht zu aussichtsloser Risikobereitschaft verführen, die Vorsicht aber nicht zur Feigheit und Verzagtheit wird. Sicher ist auch in diesen und vielen anderen Paaren komplementärer sittlicher Werte eine Pluralität von Gewichtungen möglich, dennoch gibt es Grenzen, ab denen eine bestimmte Haltung oder Handlungs- oder Verhaltensweise ihre sittliche Werthaftigkeit verliert.

Seine Bedeutung kann diese Einsicht in die Komplementarität sittlicher Werthaltungen auch für die eigene Persönlichkeitsentwicklung haben.²⁷ So kommt es darauf an, ausgehend von den eigenen Fähigkeiten auch die jeweils komplementären Fähigkeiten zu entwickeln und nicht zu vernachlässigen. Introvertierte sollten eine Kommunikationsfähigkeit entwickeln, Mutige ein Mehr an Vorsicht, Vorsichtige ein Mehr an Mut usw. Auch im interkulturellen Dialog und in der Begegnung mit fremd erscheinenden Wertvorstellungen scheint die Einsicht in die Komplementarität der Werte hilfreich.²⁸ So kommt es darauf an, in fremden Wertüberzeugungen mögliche Ergänzungen und Korrekturen der eigenen Werte zu entdecken. Denn die Gefahr ist nicht zu unterschätzen, dass man die eigenen Fehler für Werthaltungen hält: Geizige werden stets von sich sagen, dass sie sparsam sind, und Verschwender, sie seien großzügig, Hartherzige werden von sich sagen, dass sie gerecht sind, und Feige, dass sie Vorsicht walten lassen. Erst in der Begegnung mit komplementären Werthaltungen geht auf, wie es um die eigenen sittlichen Werte bestellt ist.

Schließlich gibt es auch mögliche Wertekonflikte, in denen es notwendig scheint, einen Unwert in Kauf zu nehmen, um einen anderen Wert verwirklichen zu können. Für den Bereich der nicht-sittlichen Werte gilt hier das oben entwickelte Kriterium der zu wahrenen Verhältnismäßigkeit und Nicht-Kontraproduktivität (vgl. 1.2). Bei einer Blutvergiftung kann es notwendig sein, eine Amputation vorzunehmen, weil sich nur so das Leben der Patientin bzw. des Patienten retten lässt. Die Verursachung des Übels der Amputation ist dann als sittlich wertvolle ‚Lebensrettung‘ zu bezeichnen. Es wäre unverantwortlich, sie nicht vorzunehmen. Wäre dagegen die Amputation nicht notwendig, sondern unverhältnismäßig, würde es sich um den sittlichen Unwert der ‚Verstümmelung‘ handeln. Geht es dagegen um sittliche Werte, so dass man gegen einen sittlichen Wert

27 Vgl. dazu die Überlegungen zum ‚Wertequadrat‘ bei Paul HELWIG, *Charakterologie*, Freiburg i. Br. 1967, das eine analoge Struktur darstellt zu den beiden Komplementärtugenden mit ihren beiden Extremen, vor denen sie sich gegenseitig bewahren. – Darauf aufbauend hat Friedemann SCHULZ VON THUN, *Stile, Werte und Persönlichkeitsentwicklung. Differentielle Psychologie der Kommunikation (Miteinander reden 2)*, Hamburg 2006, 38–55, diesen Gedanken des ‚Wertequadrats‘ auf Vorgänge der zwischenmenschlichen Kommunikation und Persönlichkeitsentwicklung – im Sinne eines ‚Entwicklungsquadrats‘ – angewendet.

28 Vgl. etwa Chibueze UDEANI/Daniel GREB (Hg.), *Einander begegnen. Chancen und Grenzen im Dialog der Religionen heute* (Würzburger Theologie 13), Würzburg 2016.

verstoßen müsste, um einen anderen sittlichen Wert zu verwirklichen, lässt sich nicht einfach in ähnlicher Weise abwägen. Unnötige Amputationen oder sonstige Operationen vorzunehmen, also andere Menschen zu verstümmeln, lässt sich auch nicht dadurch rechtfertigen, dass man auf diese Weise den Finanzhaushalt der Klinik sanieren möchte und damit dann vielen anderen Menschen geholfen werden könnte. Hier gilt das Prinzip, dass der gute Zweck nicht das schlechte Mittel heiligt.

2.4 Fundamentale sittliche Werte

Ausgehend von den als situationsbezogen und dennoch unbeliebig zu bestimmenden sittlichen Werten lässt sich nun aber – ähnlich wie bei den nicht-sittlichen Werten – noch eine Unterscheidung vornehmen. Neben *konkreten Werthaltungen* im Blick auf einzelne Situationen und Lebensbereiche lässt sich eine Gruppe von *fundamentalen sittlichen Werten* identifizieren.²⁹

Während nämlich die bisher angesprochenen sittlichen Werte dadurch verwirklicht werden, dass man sich in verantwortlicher Weise auf einzelne, spezielle nicht-sittliche Werte bezieht und entsprechend nach ihnen strebt, gibt es darüber hinaus auch sittliche Werte, die bereits *mit dem Einnehmen des sittlichen Standpunkts als solchem gegeben sind*, die also schon mit der Bereitschaft, überhaupt sittlich handeln zu wollen, implizit verwirklicht werden. Denn im Respektieren-Wollen des ethischen Grundkriteriums, in dem Entschluss, nicht-sittliche Werte in langfristiger und universaler Perspektive anzustreben, ist bereits enthalten, dass

29 Die Unterscheidung und Zuordnung von möglichen pluralen Wertvorstellungen der Einzelnen und allgemein verbindlichen Grundwerten wird oft auch durch die Unterscheidung und Zuordnung von Gerechtigkeit und gutem Leben wiedergegeben. Vgl. dazu etwa Elke MACK, Gerechtigkeit und gutes Leben. Christliche Ethik im politischen Diskurs, Paderborn/München 2002. – Während das, was als gutes Leben bezeichnet wird, individuell verschieden sein kann und sein Maß an der eigenen Identität der/des Einzelnen hat, geht es bei der Gerechtigkeit um allgemein verbindliche Grundstrukturen der Gesellschaft. Während es hinsichtlich der Vorstellungen vom guten Leben eine legitime Pluralität gibt, sind die grundlegenden Werte und Regeln der Gerechtigkeit von allen zu achten. Während der Verwirklichung des guten Lebens eine *Strebensethik* zugeordnet werden kann, ist die Gerechtigkeit Ausdruck einer *Pflichtethik*. – Ausgehend von den bisher vorgenommenen Unterscheidungen zwischen nicht-sittlichen und sittlichen Werten sowie zwischen einzelnen und fundamentalen Werten lässt sich die legitime Pluralität individueller Wertvorstellungen ebenso wie die Verbindlichkeit von Grundwerten der Gesellschaft aber auch rekonstruieren, ohne dabei verschiedene Ethiktypen voraussetzen zu müssen. Nicht-sittliche Werte verantwortlich und auf sittliche Weise anzustreben, besteht jeweils darin, sie langfristig gesehen und im Ganzen nicht unverhältnismäßig oder kontraproduktiv zu verwirklichen. Dies gilt sowohl für die individuell verschiedenen Werte einzelner Menschen, in denen sie ihre Identität finden und ausdrücken, als auch für die grundlegenden Werte, die die Voraussetzung dafür sind, dass die einzelnen ihre individuellen Werte überhaupt verfolgen und verwirklichen können.

man unparteilich, gerecht, solidarisch und nachhaltig handeln will. Die sittlichen Werte Unparteilichkeit, Gerechtigkeit, Solidarität oder Wahrung der Nachhaltigkeit sind so lediglich Entfaltungen bzw. Konkretionen des sittlichen Standpunkts selbst.

Unparteilichkeit nämlich besteht gerade darin, einen Wert nicht nur in partikularer Weise, also zu Gunsten einer bestimmten Person (ich selbst, eine Andere oder ein Anderer, eine Gruppe) anzustreben, sondern auf universale Weise und so, dass auch – langfristig gesehen – spätere Generationen daran teilhaben können. *Gerechtigkeit* besteht darin, dieses Prinzip der Unparteilichkeit bei der Verteilung nicht-sittlicher Werte anzuwenden, und niemanden allein deswegen zu bevorzugen oder zu benachteiligen, weil sie/er diese bestimmte Person ist oder bestimmte sympathische oder unsympathische Eigenschaften hat. *Solidarität* besteht darin, gerade im Blick auf Benachteiligte den Standpunkt der Unparteilichkeit zur Geltung zu bringen, indem man parteilich für Benachteiligte und Hilfsbedürftige eintritt und ihnen nach Kräften beisteht. *Wahrung der Nachhaltigkeit* schließlich besteht darin, so zu handeln, dass die jeweiligen nicht-sittlichen Werte auch langfristig – etwa für kommende Generationen – zugänglich bleiben und verwirklicht werden können.

Zu diesen allgemeinen oder fundamentalen sittlichen Werten, die man auch *sittliche Grundwerte* nennen könnte und die bereits in der Einnahme des Standpunkts des Sittlichen enthalten sind, gehört auch die *Achtung und Respektierung der Menschenwürde*. Denn die Menschenwürde der oder des Anderen zu respektieren, bedeutet gerade, die Andere oder den Anderen nicht nach eigener Willkür und eigenen Zwecksetzungen und Interessen zu behandeln, sondern so, dass diese oder dieser vernünftigerweise zustimmen kann. Dies ist aber gerade dann gegeben, wenn man sich selbst und alle anderen in universaler Perspektive behandelt und nicht aufgrund dessen, dass z. B. sie/er diese bestimmte Person ist, benachteiligt oder bevorzugt. Schließlich kann noch auf einen weiteren fundamentalen sittlichen Wert verwiesen werden: Aus der Einsicht nämlich in eine legitime Pluralität nicht-sittlicher und auch sittlicher Werte und Wertvorstellungen ergibt sich als weiterer Wert die Grundhaltung der *Toleranz*.

2.5 Warum sind sittliche Werte erstrebenswert?

Mit der bisherigen Erläuterung, dass sittliche Werte darin bestehen, nach nicht-sittlichen Werten auf verantwortliche Weise zu streben, ist jedoch noch nicht die Frage beantwortet, warum solche sittlichen Werte für uns überhaupt erstrebenswert sind, warum sie für uns überhaupt *Werte* darstellen. Ist verantwortliches Handeln, bei dem man nach einem nicht-sittlichen Wert auf eine in universaler Perspektive verhältnismäßige und nicht kontraproduktive Weise strebt, nicht eher eine von außen an uns herangetragene, wenn nicht gar lästige Pflicht? Ist es nicht viel erstrebenswerter, den eigenen Vorteil zu suchen? Warum ist es erstrebenswert,

das Gut, um das es einem jeweils geht, in universaler Perspektive anzustreben? Auf diese Frage lässt sich mindestens auf zwei nicht-metaphysische Begründungsformen verweisen.

1. Die erste Begründung kann zunächst geltend machen, dass das jeweils angestrebte Gut deshalb universal gefasst werden müsse, weil sonst in der Gesamtwirklichkeit ein Schaden verursacht oder zugelassen wird, ohne dass man dafür einen entsprechenden, rechtfertigenden Grund angeben kann; die Bilanz des Handelns wäre sonst im Horizont der gesamten Wirklichkeit negativ.³⁰ Doch, warum muss man überhaupt einen entsprechenden Grund dafür angeben, wenn doch der entstehende Schaden die eigenen Interessen völlig unberührt lässt? Warum sollte mein Handeln im Horizont der Gesamtwirklichkeit nicht negativ sein, wenn doch meine eigenen individuellen Interessen dadurch erfüllt werden?

Die Antwort hierauf³¹ kann lauten: Weil man sonst die möglichen Fragen anderer, warum man diesen Schaden verursacht oder zulässt, nicht unter Angabe von *sachbezogenen* Gründen rechtfertigen kann, sondern allein so, dass man auf die jeweils eigenen Interessen verweist, die davon – auch langfristig – unberührt bleiben. Auf die Frage, warum man eine bestimmte im Ganzen unverhältnismäßige oder kontraproduktive Handlung nicht unterlasse, kann man dann keinen in der Sache selbst liegenden Grund nennen, sondern lediglich sagen, dass einen das Ganze nicht interessiert. Das aber bedeutet, dass man letztlich nicht bereit ist, gegenüber allen das eigene Handeln mit sachlichen Gründen zu rechtfertigen, sondern in manchen Fällen das Gespräch mit dem Hinweis auf die anders garteten Interessen abbricht.

Damit aber liegt der eigenen Umgangsweise mit der Wirklichkeit und mit anderen – zumindest vom Prinzip her – Willkür zu Grunde. Man entzieht sich willkürlich der Offenheit und Argumentationsbereitschaft gegenüber anderen. Ein solches Prinzip des Handelns aber kann man zumindest nicht mehr als ethisches oder verantwortliches Handeln bezeichnen. Das Bemühen um die Verwirklichung sittlicher Werte dagegen führt dazu, dass man gegenüber anderen mit sachlichen Gründen seinen Standpunkt und sein Handeln begründen kann. Sittliches Handeln steht deshalb – anders als willkürliche Verweigerung – in Übereinstimmung und Kohärenz mit der Gesamtwirklichkeit, mit unserer Vernunft und mit der Gemeinschaft mit anderen Menschen.³²

30 Vgl. dazu Peter KNAUER, Fundamentelethik: Teleologische als deontologische Normenbegründung, in: ThPh 55 (1980) 321–360, 356–357.

31 Vgl. dazu Stephan ERNST/Thomas BRANDECKER, Ist Ethik allein durch subjektive Interessen zu begründen? Ein Gespräch mit Norbert Hoerster aus theologisch-ethischer Sicht, in: MThZ 59 (2008) 137–157.

32 In diesem – nicht aber in einem metaphysisch-ontologischen – Sinne kann davon die Rede sein, dass sittliche Werte objektiv vorgegeben und unbedingt verpflichtend sind und im

2. Dieser letzte – positive – Aspekt des sonst eher negativ angelegten Arguments lässt sich aber noch weiterführen. Entsprechende – gerade von einer an den eigenen Interessen orientierten Ethik ausgehende – Überlegungen finden sich etwa bei Peter Singer.³³ Auch Singer geht davon aus, dass ethisches Handeln universalisierbar sein müsse.³⁴ Es könne deshalb nicht nur um mein eigenes Glück oder um das Glück meiner Gruppe gehen. Vielmehr müsse das Glück aller Menschen im Blick sein. Ethisch leben, heißt für Peter Singer, die Welt unter einer umfassenden Perspektive zu betrachten und entsprechend zu handeln.³⁵ Ethisch leben heißt für ihn, die Welt vom ‚Standpunkt des Universums‘ aus zu beurteilen.³⁶ Gerade solches Handeln aber konvergiert für Singer letztlich mit dem Eigeninteresse des Menschen. Auch das Sich-Halten an allgemeingültige ethische Regeln wie etwa ‚Versprechen sind zu halten‘ und die Verwirklichung der entsprechenden Werte wie Verlässlichkeit, Ehrlichkeit, Bereitschaft zur Kooperation usw. führen dazu, dass alle Menschen und auch jede/jeder Einzelne im Leben besser wegkommen als ohne solche Regeln und Werte.

Dennoch bleibt immer noch die Frage nach den Gründen, die Menschen nun auch tatsächlich zur Entscheidung für ein Leben nach sittlichen Werten bringen können. Was ist es, das Menschen letztlich motiviert, in einer egoistischen Welt die universale, ethische Perspektive einzunehmen, auch auf die Gefahr hin, gegebenenfalls die/der Dumme zu sein und Nachteile in Kauf nehmen zu müssen? Singer lehnt im Blick auf diese Frage sowohl eine Ethik ab, die – wie er es in der Verkündigung Jesu gegeben sieht – durch Verweis auf einen Lohn im Jenseits zum ethischen Handeln motivieren will, weil hier der Grund dem Handeln äußerlich bleibt und letztlich egoistisch ist, als auch eine reine Pflichtethik im Sinne Kants, weil hier die Begründung, warum man ethisch handeln soll, abgebrochen werde. Für Singer selbst liegt dagegen die überzeugende Begründung im ethischen Handeln selbst, in der Sinnerfahrung, die ethisches Handeln mit sich bringt und in sich selbst enthält. Denn die Erfahrung von Sinn stellt sich in unserem Leben nicht durch das Verfolgen unserer eigenen engen Interessen ein, nicht durch grenzenlose Anhäufung von Reichtum, sondern erst

Sinne von Orientierungsdirektiven unseres Handelns unbedingt beanspruchen. – Die Bedeutung objektiver Werte betont etwa auch Christian KRIJNEN, Art. „Wert“, in: Marcus DÜWELL/Christoph HÜBENTHAL/Micha H. WERNER (Hg.), *Handbuch Ethik*, Stuttgart/Weimar 2002, 527–533.

33 So vor allem in: Peter SINGER, *Wie sollen wir leben? Ethik in einer egoistischen Zeit*, Erlangen 1996.

34 Vgl. Peter SINGER, *Praktische Ethik*, Stuttgart 1984, 20 f.

35 Vgl. SINGER, *Wie sollen wir leben?*, 195–197.

36 Vgl. ebd. 258; DERS., *Praktische Ethik*, 297. Singer bezieht sich hier auf eine Formulierung von Henry Sidgwick.

dadurch, dass wir uns einer Sache verpflichten, die größer ist als wir selbst, ja das größte Ziel überhaupt ist.³⁷

3. Christliche und sittliche Werte

In den bisherigen Überlegungen wurde versucht, ein grundlegendes Verständnis sittlicher Werte unter Bezugnahme auf die nicht-sittlichen Werte zu entwickeln, die Situationsbezogenheit und Verbindlichkeit sittlicher Werte zu erklären sowie schließlich ihren Wertcharakter und den darin liegenden sittlichen Sollens-Anspruch zu begründen. Abschließend soll nun noch – nachdem in Wertedebatten immer wieder auch auf die Wahrung unserer christlich-abendländischen Werte hingewiesen wird – nach diesen sogenannten christlichen Werten gefragt werden. Um welche Werte geht es eigentlich? Handelt es sich tatsächlich um *spezifisch* christliche Werte? Und wie verhalten sie sich zu sonstigen sittlichen Werten?

1. Im Blick auf die Frage, um welche Werte es geht, lässt sich sicher auf eine ganze Reihe von sittlichen Werthaltungen verweisen, die mit dem Christentum in Verbindung gebracht werden. So ließen sich etwa die Nächstenliebe und die Feindesliebe, die Gewaltfreiheit und Friedensbereitschaft sowie die Demut anführen. Es ließe sich auf die in der Gottebenbildlichkeit des Menschen begründete Achtung der Würde aller und jedes einzelnen Menschen und auf die daraus folgende Hilfsbereitschaft und Solidarität gegenüber den Armen und Schwachen verweisen. Zu nennen wären Haltungen wie Selbstlosigkeit und Opferbereitschaft, aber auch Keuschheit und Enthaltbarkeit. Schließlich kommen auch die sogenannten theologischen Tugenden, also Glaube, Hoffnung und Liebe, in den Blick. Doch – so lässt sich fragen – handelt es sich bei diesen sittlichen Werthaltungen tatsächlich um *spezifisch* christliche Werte, um sittliche Grundhaltungen also, die sich allein aus dem christlichen Glauben ergeben und begründen lassen?

Grundsätzlich lässt sich dazu sagen, dass – im Rahmen eines kommunikationstheoretischen Offenbarungsmodells, wie es das Zweite Vatikanum nahelegt – der spezifische Inhalt der christlichen Offenbarung in der Selbstmitteilung Gottes besteht.³⁸ Der Inhalt des als Offenbarung im eigentlichen Sinne verstehbaren Wortes Gottes besteht darin, uns Menschen mitzuteilen, dass wir grundlegend in die innertrinitarische Liebe Gottes, in die Liebe zwischen Vater und Sohn, die der Hei-

37 Vgl. SINGER, *Wie sollen wir leben?*, 245.

38 Vgl. dazu ZWEITES VATIKANISCHES KONZIL, *Constitutio dogmatica de Divina revelatione. Dogmatische Konstitution über die göttliche Offenbarung „Dei Verbum“*, in: Peter HÜNERMANN (Hg.), *Die Dokumente des Zweiten Vatikanischen Konzils. Konstitutionen, Dekrete, Erklärungen. Lateinisch-deutsche Studienausgabe (Herders Theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil 1)*, Freiburg i. Br./Basel/Wien 2004, 363–385, Nr. 2.

lige Geist ist, hineingenommen sind, und diese Gemeinschaft mit Gott im Glauben an diese Offenbarung selbst zu schenken. Glauben bedeutet entsprechend, aus diesem Wort der Zusage der unbedingten Zuwendung Gottes zur Welt und zu uns Menschen heraus zu verstehen und aus dem entsprechenden Vertrauen auf Gottes Zuwendung zu leben. Dies bedeutet aber auch, dass konkrete sittliche Handlungsanweisungen nicht Inhalt der Offenbarung im eigentlichen Sinne sind. Wie man nicht-sittliche Werte nachhaltig und in universaler Perspektive auf verhältnismäßige bzw. nicht-kontraproduktive Weise anstreben und verwirklichen kann, ist eine Frage, für deren Beantwortung man auf die eigene Vernunft und Erfahrung angewiesen ist.

Von diesem Hintergrund her lässt sich dann sagen: Es mag sein, dass bestimmte sittliche Werthaltungen historisch gesehen innerhalb des Christentums und der abendländischen Geschichte besonders verwirklicht und damit als sittliche Werte zum Bewusstsein und zur allgemeinen Geltung gebracht wurden. So ist etwa die Haltung der Demut der antiken Welt fremd gewesen und wohl insbesondere durch das Christentum als sittliche Werthaltung zur Geltung gebracht worden.³⁹ Das bedeutet aber nicht, dass man auf die Einsicht in die Werthaftigkeit der Demut auf Offenbarung angewiesen wäre und dass ihre Werthaftigkeit allein im christlichen Glauben eingesehen werden könnte. Es ist grundsätzlich zwischen der *Genese* und dem *Grund der Gültigkeit* einzelner sittlicher Werte zu unterscheiden.

Dass, um den nicht-sittlichen Wert eines gelingenden Zusammenlebens der Menschen zu verwirklichen, sittliche Werthaltungen wie Friedensbereitschaft und – um Gewalteskalation zu vermeiden – einseitiger Gewaltverzicht erforderlich sind, ist auch aufgrund von Erfahrung und mit gesundem Menschenverstand einzusehen. Auch im Rahmen der Bergpredigt will die Aufforderung zum Gewaltverzicht keineswegs so verstanden werden, dass sie um jeden Preis einzuhalten ist, auch um den Preis, dass die Gewalttätigkeit des anderen nur noch zunimmt.⁴⁰ Die Aufforderung zum Gewaltverzicht soll vielmehr dem friedlichen und gewaltfreien

39 Während etwa nach Albrecht DIHLE, Art. „Demut“, in: Reallexikon für Antike und Christentum Bd. 3, 735–778, 737, die Haltung der Demut der gesamten antiken Ethik fremd ist, sehen andere in der paganen Antike auch schon Hinweise auf eine Haltung der Demut. Vgl. etwa Otto SCHAFFNER, Christliche Demut. Des hl. Augustinus Lehre von der Humilitas, Würzburg 1959, 35–45; ebenso Gudrun GUTTENBERGER ORTWEIN, Status und Statusverzicht im Neuen Testament und seiner Umwelt, Freiburg i. Ue./Göttingen 1999, 87. – Vgl. auch Stephan ERNST, Die bescheidene Rolle der Demut. Christliche und philosophische Grundhaltungen in der speziellen Tugendlehre, in: Andreas SPEER (Hg.), Thomas von Aquin: Die Summa theologiae. Werkinterpretationen, Berlin/New York 2005, 343–376.

40 In diesem Sinne schreibt im Blick auf das Gebot des Gewaltverzichts Ulrich LUZ, Das Evangelium nach Matthäus, Bd. 1: Mt 1–7, Zürich/Einsiedeln/Köln 1985, 295: „Deutlich ist auch, dass Jesu Forderungen mehr wollen, als sie konkret verlangen ... Sie sind gleichsam verdichtete Bilder für ein Verhalten, das es in allen Bereichen des Lebens zu entdecken und zu verwirklichen gilt. Insofern wollen diese Gebote zwar befolgt werden, aber nicht

Zusammenleben dienen und ist von dieser Absicht der Aufforderung her mit dem Einsatz begrenzter Gewalt, um größere Gewalt zu verhindern, vereinbar. Dass man die/den Nächsten lieben soll, ist bereits mit der grundsätzlichen Bereitschaft zu ethischem Handeln gegeben, und dass man auch seine Feindin bzw. seinen Feind lieben soll, ist in der Unparteilichkeit ethischen Handelns impliziert. Ethisches Handeln ist Handeln unter universaler Perspektive, ohne sich dabei von Sympathien oder Antipathien oder vom Ansehen der jeweiligen Person leiten zu lassen. Aus der universalen Perspektive wird auch der Wert der Gerechtigkeit einsichtig und damit auch die Werthaftigkeit von Solidarität und Hilfsbereitschaft gegenüber den Armen und Schwachen. Demut besteht in der Anerkennung der eigenen Unzulänglichkeit und Endlichkeit, darf aber nicht in Verzagtheit oder Selbstmissachtung ausarten. Und Keuschheit und Enthaltbarkeit bestehen darin, im Bereich sexuellen Handelns die eigene Würde und die Würde der/des Anderen zu wahren und zu beachten, und erhalten von daher und in diesem Sinne ihre Werthaftigkeit.

Auch um die Gültigkeit des Gebots einzusehen, dass die Menschenwürde unbedingt zu achten ist, muss man nicht zuerst den christlichen Glauben annehmen und an die Gottebenbildlichkeit des Menschen glauben. Sonst wäre eine säkulare Begründung der Menschenwürde und der entsprechenden Menschenrechte nicht möglich. Sittliche Werte sind also in ihrer Werthaftigkeit und Verbindlichkeit sowie in ihrem jeweiligen konkreten Gehalt, unter Rückgriff auf Vernunft und Erfahrung zu begründen.

2. Doch wie steht es mit den theologischen Tugenden Glaube, Hoffnung und Liebe (vgl. 1 Thess 1,3; 5,8; 1 Kor 13,13), die in der Tradition – im Unterschied zu den vier Kardinaltugenden als vom Menschen selbst erwerbbar bzw. erworbenen Tugenden (*virtutes acquisitae*) – stets als von Gott geschenkte bzw. eingegossene Tugenden (*virtutes infusae*) verstanden wurden? Sind sie als von Gott geschenkte Werthaltungen nicht doch spezifisch christlich und konstitutiv auf Offenbarung und Glaube angewiesen?

Dazu lässt sich zunächst sagen, dass Glaube, Hoffnung und Liebe das Verhältnis des Menschen zu Gott auslegen, in dem er aus der Gewissheit der unbedingten Zuwendung Gottes und im Vertrauen, von Gott verlässlich gehalten zu sein, lebt. Als theologische Tugenden nämlich befähigen sie – so die Tradition – den Menschen zu Akten, die Gott selbst zum Gegenstand haben. Der *Glaube* besteht darin, die Wahrheit der Zusage Gottes zu erfassen. Dies geschieht nicht allein in einem intellektuellen Akt des Fürwahrhaltens der Existenz Gottes (*credere Deum*) oder seiner Offenbarung (*credere Deo*), sondern in einem Akt des Vertrauens und

einfach wörtlich, sondern so, das in neuen Situationen das, was sie fordern, in Freiheit, aber in ähnlicher Radikalität immer wieder neu zu ‚erfinden‘ ist.“

der liebenden Selbsthingabe an Gott (*credere in Deum*). Die *Liebe* bringt gerade diesen Aspekt der ganzheitlichen Hingabe des Menschen an Gott zum Ausdruck, die ihrerseits aus der Erfahrung der Liebe Gottes zum Menschen entspringt und den Glauben als intellektuellen Akt (*fides informis*) zu einem durch die Liebe geformten Glauben (*fides caritate formata*) macht. Die *Hoffnung* schließlich besteht darin, auch in Situationen der Angst und Not nicht zu verzweifeln, sondern darauf zu bauen, von Gott angenommen und in seiner Liebe geborgen zu sein.

In diesem Verständnis lässt sich tatsächlich von spezifischen christlichen Werthaltungen sprechen. Zugleich aber stellt sich die Frage, wie sich diese christlichen Werthaltungen zu den sonstigen sittlichen Werten verhalten. Besteht die Bedeutung der christlichen Werte für das ethische Handeln darin, das Spektrum der sittlichen Werte zu erweitern oder gar ihre objektive Gültigkeit durch die Autorität Gottes zu garantieren und ihren Anspruch zu verschärfen? Erschließend hierfür kann die Erfahrung sein, dass Menschen, obwohl ihnen die sittlichen Werte grundsätzlich als Werte, also als erstrebenswert und als Anspruch des Sollens erscheinen, dennoch immer wieder diesen Werten zuwiderhandeln, indem sie nicht-sittliche Werte gerade nicht auf sittlich wertvolle Weise zu verwirklichen versuchen, sondern ihrem eigenen Egoismus entsprechend handeln, sich von ihren eigenen Interessen, Bequemlichkeiten und Ängsten leiten lassen und letztlich mit anderen nach Willkür verfahren.

Als Grund dafür lässt sich letztlich auf die Existenzangst des Menschen verweisen⁴¹, die sich aus seiner Endlichkeit, Sterblichkeit und Verletzbarkeit (Vulnerabilität) ergibt. Weil der Mensch verletzbar ist, weil ihm Leid und Tod zugefügt werden können, geht es ihm immer wieder darum, sich selbst und seine Existenz zu sichern, und dies, wenn es sein muss, auch auf Kosten Anderer. So ist die Existenzangst die Quelle für allen Egoismus und alle Unmenschlichkeit. Die Bedeutung des christlichen Glaubens, der vertrauenden und hoffenden Liebe auf Gottes Zuwendung kann demgegenüber Menschen aus der von Angst geleiteten Fixierung auf sich selbst befreien und so zu wahrhaft selbstlosem und mitmenschlichem Handeln befreien. Damit ist das Problem, dass es dem Menschen immer nur um sich und *um seinen eigenen Wert* gehen muss, gelöst. In der Gewissheit, von Gott unbedingt angenommen zu sein, wird es deshalb möglich, nicht mehr nur aus der Sorge um sich selbst zu leben und Andere notfalls dem Eigeninteresse und den eigenen Werten zu opfern, sondern grundsätzlich bereit zu sein, unter nachhaltigem und universalem Gesichtspunkt, d. h. sittlich wertvoll zu handeln. Die christlichen Werthaltungen von Glaube, Hoffnung und Liebe bestehen somit darin, wahrhaft sittlich wertvolles Handeln zu ermöglichen.

41 Vgl. dazu Peter KNAUER, *Der Glaube kommt vom Hören. Ökumenische Fundamentaltheologie*, Norderstedt 2015, 21 f.

Abstract

In light of the recurring discussions about values in our society, the definition and meaning of value is being questioned. Characteristics attributed to plurality, obligation, arbitrariness and objective pre-givenness have been investigated. Based on the definition of value as something desirable, differences between moral and non-moral values have been explained. The values that are considered moral are determined by the way in which non-moral values are aspired. Sustainability and proportionality from a universal perspective shall be preserved while avoiding counterproductive effects. Non-moral values have further been differentiated into individual values, which are plural, and core values, which claim general liability because they are a prerequisite for the fruition of individual values. Moral values are situation-dependent and not arbitrary. Through discussions on how to cope with value conflicts, questions about fundamental moral values and why moral values are even worth striving for arose. Christian values comply with general moral values; however, in moral theology, theological virtues are of great importance as they are considered to enable people to act morally.